

Landesmuseum Trier

Antike Kunst als Echolot

Ein Werkzyklus des Münchner Künstlers Werner Kroener zur Aura der Antike



Blick in die Ausstellung "Echo der Antike" © Werner Kröner, Rheinisches Landesmuseum Trier, Foto Zühmer

Friedrich Hegel hätte seine helle Freude gehabt. Die Wahrheit sei das Ich schreibt der Philosoph sinngemäß in seiner „Phänomenologie des Geistes“. Soll heißen, was jemand denkt, empfindet oder als Erscheinung wahrnimmt, hängt entschieden von dem ab, was er vollsinnlich mit Geist und Emotion verinnerlicht hat. Die Kunst als derart emotionales wie geistiges Echolot nutzt derzeit eine interessante Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum in Trier. Den Widerhall der Antike, ihr „Echo“ (wie der Titel sagt) veranschaulicht dort der Münchner Künstler Werner Kroener in einer sieben Säle umfassenden, dramaturgisch konsequent durchgestalteten Ausstellung. Die eindrucksvolle Schau ist zudem ein Beitrag zur geradezu zyklisch wiederkehrenden Auseinandersetzung mit der Antike im Laufe der Jahrhunderte europäischer Kultur- und Geistesgeschichte und ihrer zeitgeistigen Rezeption. Das Trierer Projekt ist Teil seines Werkzyklus „Time Code“. „Was spielt sich beim Anschauen von Bilderwelten beim Betrachter ab?“, will der Professor für visuelle Kom-

munikation und Bildsprache wissen. Diesmal geht es um die Bilder antiker Exponate aus der Sammlung des Landesmuseums und aus dem Bestand der Glyptothek in München, wo Kroener ein weiteres Projekt der Reihe realisiert hat. Dass antike Bildwerke noch nach 2000 Jahren dem Betrachter etwas zu sagen haben, davon ist auch Museumschef Marcus Reuter überzeugt. Es müssten allerdings nicht immer archäologische Funde sein. „Als künstlerischer Dialog mit der Antike ist die Ausstellung ein Meilenstein in der Geschichte unseres Hauses“, sagt Reuter. „Heutige Ausstellungsbesucher wollen etwas erleben“, weiß Kroener. Weshalb auch seine im Trierer Museum realisierte Ausstellung als komplexe interaktive Inszenierung auf der vielfältigen Klaviatur medialer wie dramaturgischer Mittel spielt – von der ausgeklügelten Lichtregie über digitale Techniken, eigens komponierte zeitgenössische Musik bis zum Einsatz sozialer Medien wie Instagram als Mitmachangebot. Und natürlich fehlt auch weder die aufs Handy zu installierende App noch der virtuelle Raum

einer eigenen Ausstellungs-Website. All das würde allein allerdings noch keine ausreichende Substanz ergeben, die hier gleichermaßen inhaltlich wie atmosphärisch vorhanden ist. Der in Koblenz geborene Künstler hat einen vielfarbigen, vielgestaltigen und vielklingenden Parcours geschaffen, der ganz in dramatischer Tradition mit einer Art Prolog beginnt, der augenzwinkernd Besucher auf das phantastische Spiel mit den Bilderwelten einstimmt. Das findet im Saal der „Körper“ seinen Höhepunkt. Den raumhohen Fotos antiker Torso stehen dort die zeitgenössischen Reflexionen Kroeners zum Körper gegenüber. Herkömmliche Malerei trifft dabei auf digitale. Die Bildsymbolik des Torso, der gleichermaßen unfertiger, verletzter oder in Veränderung befindlicher Körper sein kann sowie Quelle der Inspiration, findet in Kroeners Bildecho seine zeitgenössische Überschreibung. Mit seiner eindrucksvollen Installation hat der Künstler eine Bühne geschaffen, die den Zuschauer zum Mitspieler und Dialogpartner macht im Kammerenspiel antiker und gegenwärtiger

Ideenwelt. Zeitlose Themen werden auch in den folgenden Räumen verhandelt, darunter „Krieg und Frieden“, Tod, Magie und die Unsicherheit der Wahrnehmung. Auch das ewig Weibliche zieht bei Kroener den Besucher am Ende hinan. Die Raumfolge endet mit der Reflexion der Schönheit und der Funktion von Verhüllung und Enthüllung. „Echo“ ist eine Aus-

stellung, die ihrem Namen alle Ehre macht. Ruft sie doch einen enormen Widerhall beim Betrachter hervor mit ihren kunsthistorischen wie stilistischen Zitaten, ihren Verweisen auf unverändert aktuelle Themen wie Weiblichkeit, Natur oder Mythos. Mit ihren spannenden Anreizen die eigene Wahrnehmungen zu überprüfen und die Brücke zwischen Gegenwart

und Vergangenheit zu schlagen. Einmal mehr bestätigt sich, was bereits vor über 2000 Jahren Aristoteles feststellte: Um neue Bilder zu entwickeln, bedarf es der Erinnerung an tradierte.

Eva-Maria Reuther

Bis 12.9.21, Di.-So., 10-17 Uhr
landesmuseum-trier.de

Museum Bitburg, Haus Beda

Wieviel Wolf darf sein?

Eine spannende Ausstellung zur aktuellen Debatte um Wald, Wolf und Wildnis



Isabelle Dutoit, Wolf © Isabelle Dutoit, VG Bild-Kunst, Bonn 2020

Als wäre es ein Satz aus unseren Tagen: „Es bricht der Wolf, o Deutschland, in deine Hürde ein, und deine Hirten streiten um eine Handvoll Wolle sich“, schrieb Heinrich von Kleist vor gut 200 Jahren. Aktueller kann man es kaum sagen, was derzeit in der Debatte über Wölfe hierzulande zu vernehmen ist. Der Wolf ist zurück und schon ist der Streit um den faszinierenden Stammvater des Hundes in vollem Gange, der nicht nur seit uralter Zeit zum Stammpersonal der Märchen und Mythen gehört, sondern auch in seinem Sozialverhalten Menschen zuweilen frappierend ähnelt. „Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf“, stellte der römische Komödiendichter Plautus vor über 2000 Jahren trocken fest. Was ihm der englische Philosoph Thomas Hobbes viele Jahrhunderte später nach dem sorgfältigen Studium gesellschaftlicher Systeme und des Umgangs von Staaten miteinander, ernüchert bestätigte. Jetzt ist das Raubtier also in natura zurück und schon ist der alte Konflikt zwischen Wolf und Mensch als Diskussion neu entfacht.

Bis zu einer Debatte im Deutschen Bundestag hat es der Langstreckenläufer schon geschafft. Rigorose Unterschutzstellung fordern die einen, sinnvolle Bejagung die anderen. Für manchen Biologen scheint die Frage „Wieviel Wolf darf sein?“ gleichbedeutend mit der Frage nach der Bedeutung der Natur für den Menschen und sein Bewusstsein für die eigene Stellung im natürlichen Kosmos. Auch das Bitburger Kulturzentrum Haus Beda bezieht in seiner kommenden Ausstellung „Wald, Wolf, Wildnis“ dazu Stellung. „Wir wollen einen Beitrag zu einem wichtigen aktuellen Thema leisten“, sagt Michael Dietzsch, der Vorsitzende der Dr.-Hanns-Simon-Stiftung, die Trägerin des Kulturzentrums ist. Der promovierte Volkswirt wirbt für notwendigen Realitätssinn in der Diskussion. Wo der Wolf ist, ist der Wald nicht weit. Auch der macht Dietzsch Sorgen. „Der Wald ist in Gefahr,